

Nach den Lokalwahlen - Politische Kultur in der Türkei

Nail Güreli

Im Rahmen des Themas dieser Diskussionsrunde könnte man versuchen, die Ergebnisse der Kommunalwahlen zu analysieren sowie die Rolle der Wahlbestimmungen und ihrer jüngst durchgeführten Änderungen eingehender zu erforschen.

Diese Facetten des Themas möchte ich allerdings den Experten überlassen und als einfacher Journalist nur auf das zweite Schlagwort „Die politische Kultur in der Türkei“ eingehen.

Natürlich nehmen Wahlen innerhalb der politischen Kultur oder kurz gesagt innerhalb der Politik einen wichtigen Platz ein.

Nachdem in der Türkei im Jahre 1946 das Mehrparteiensystem eingeführt wurde, hat sich bei den Wahlen vom 14. Mai 1950, die auch als „unblutige Revolution“ bezeichnet wurden, ein Wechsel an der Spitze ergeben. Über die darauffolgende Periode von etwa einem halben Jahrhundert möchte ich hier sowohl als Wähler, der von seinem Stimmrecht Gebrauch macht, denn auch als Journalist, der bei politischen Angelegenheiten mitreden möchte, einige Feststellungen treffen.

Die Politik wird in großem Ausmaße durch die Wahlen bestimmt, und zwar sowohl durch Gewinner als auch durch Verlierer ...

Es ist also eine Tatsache, dass die Wahlen in ihren Grundzügen die Institution der Politik bestimmen und beherrschen.

Diesen beiden muss man natürlich noch als dritten Faktor die Presse (in der heutigen Zeit meistens mit dem inzwischen sehr weit verbreiteten Ausdruck Medien bezeichnet) hinzufügen.

Ich sage hinzufügen, aber wir können auch verbinden sagen; wir sehen nämlich, dass die Medien heutzutage mit der Politik sowie mit Handel und Wirtschaft verbunden werden.

Die Beziehungen zwischen Politik und Presse/Medien sind etwas Natürliches.

Für die Medien ist die Politik eine Nachrichtenquelle. Für die Politik dagegen sind die Medien ein Mittel, um ihre Ansichten und Überzeugungen der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Diese Beziehung ist unproblematisch, solange sie sich auf dem Niveau eines legitimen Nutzens bewegt. Wenn aber dieser Nutzen in eine Art

Missbrauch umschlägt, dann beginnen die Probleme.

Dieser Gegenseitigkeit von Medien und Politik wird als drittes Element der Handel zugeordnet; so bildet sich ein Dreieck bestehend aus Medien-Politik-Handel.

Die Medien sind verpflichtet, die Öffentlichkeit in richtiger und aufrichtiger Weise vollständig und ohne Übertreibung zu informieren. Dies ist die klassische Regel.

Wenn sich die drei Elemente innerhalb dieses Dreiecks (ich sage das hier natürlich ohne irgendwelche Verallgemeinerungen) gegenseitig im Hinblick auf ihre eigenen Interessen „missbrauchen“, wird daraus ein Teufelsdreieck, das Probleme in demokratischen Regimes lostritt.

Das können wir durch die folgende Gleichung ausdrücken:

Richtige Informationen und Nachrichten – richtige Entscheidung – funktionierende Demokratie

Was bedeutet das?

Die Öffentlichkeit muss richtig informiert werden, damit sie, wenn sie gefragt wird, die richtigen politischen Entscheidungen trifft und die richtigen Reaktionen zeigt, um eine funktionierende Demokratie herzustellen.

In der Mathematik kann man die Richtigkeit dieser Gleichung durch die Gegenprobe überprüfen ...

Ergibt diese Gleichung wohl jedes Mal die richtige Gegenprobe?

Ich glaube nicht!

Der Grund dafür ist in der Gegensätzlichkeit der Struktur der Medien und der Politik zu suchen.

Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, behaupte ich:

Die Strukturen von Politik und Medien sind undemokratisch. Was also?

In der Politik und in den Medien herrscht ein Stammesdenken vor.

Unsere Gesellschaft ist in ihrer Lebensweise Ausdruck einer Feudalstruktur.

Der Stamm ist eine Migrationsgesellschaft, in der alle beieinander leben.

Es existiert keine industrialisierte Gesellschaft, die die Demokratie beherbergen könnte.

Die Lebensweise des Stammes schafft Stammesführer, die im Besitz von einem oder mehreren Dörfern sind.

Keiner unserer herkömmlichen Politiker hat sich bis jetzt gegen diese Stammesordnung gestellt. Fast alle in der politischen Arena auftretenden Parteien haben so getan, als würden sie diese Stammesordnung nicht wahrnehmen.

Die Politiker stellen sich nicht dagegen, weil ihnen diese Stammesordnungen nützen.

Was spricht dagegen, wenn man anstelle von Bemühungen, viele Wählerstimmen auf sich zu vereinigen, von Anfang an mit dem Stammesführer einig wird? So kann man auf einen Streich viele

Stimmen zusammenbekommen.

Wir können dieser Bloßstellung von Stammesordnungen aber hier noch etwas hinzufügen.

Ein Stamm stellt bei einer Wahl für jede Partei einen Kandidaten. Es ist egal, welche Partei die Wahl gewinnt, denn der Stamm ist auf jeden Fall im Parlament vertreten.

Dies meinte Namik Kemal aber wahrscheinlich nicht, als er sagte: „Wir haben aus einem Stamm einen weltumspannenden Staat gemacht“.

Ein einziges Mal hat sich die Militärverwaltung des Staates, die am 27. Mai 1960 durch einen Staatsstreich an die Macht kam, gegen diese Stammesordnung gewehrt: 55 Stammesführer wurden ins Exil geschickt. Aber noch bevor diese Unternehmung konkrete Ergebnisse zeigte, hat sich die Bodenreform noch vor ihrer Realisierung in der politischen Arena aufgelöst.

An dieser Stelle wollen wir die Aufmerksamkeit sogleich auf einen Punkt lenken: Militärputsche und Staatsstrieche gelten in unserer politischen Kultur als ein negativer Faktor.

In unserem politischen Leben mit Mehrparteiensystem ... Ich bin jedes Mal verzückt von dieser Mehrparteilichkeit, genauso wie von einem vielstimmigen Redner!

Eine Politik mit Mehrparteiensystem, eine vielstimmige Politik ... man redet auch von den vielstimmigen Medien.

Ja, vielstimmig ... sie erinnern aber alle an ein Orchester, das sich nur

aus Geigern zusammensetzt.

Es gibt auch Instrumente, deren Stimme nicht recht gehört wird; es gibt sie, aber die Medien bieten keine Möglichkeit, sie wahrzunehmen.

Kehren wir nun aber zu unserem „mehrparteilichen“ politischen Leben, zu unserer politischen Kultur zurück.

In unserem mehrparteilichen politischen Leben wurden wir ein weiteres Mal im Anschluss an die Militärintervention vom 12. September 1980 Zeuge, wie sich der Stammesgedanke erneut vorherrschend präsentierte.

Der erste Ministerpräsident des Überganges zu einer Zivilverwaltung war Turgut Özal, der, als man von den Medien sprach, bemerkte: „Es reicht, wenn wir zwei bis drei Zeitungen haben“.

Er war nämlich der Meinung, dass es viel leichter sei, die Mehrheit der Medien in zwei großen Gruppen oder in zwei Holdings zu kontrollieren, anstatt sich mit vielen Zeitungen einzeln herumzuschlagen.

Es waren die Überlegungen eines politischen Geistes, der sich nach Verständigung mit den Stammesführern die meisten der Stimmen sichern konnte und diese seine Ansichten so auch auf die Medien übertrug.

Denn mit der Entwicklung der Technologie entwickelten sich auch die Kommunikationsmittel; wir wurden also auf eine zeitgenössische Ebene emporgehoben.

Aber die Autorität des Stammesführers wurde mehr und mehr aufgeteilt.

Den Platz des Stammesführers nahmen in der Wirtschaft der Holding-Chef, in der Kommunikation der Medienboss und in der Politik der Parteivorsitzende ein.

Wenn diese Ordnung keine althergebrachte Stammesordnung ist, was ist sie dann?

Falls Sie dies zu hart und übertrieben finden sollten, dann können wir hier auch, wobei wir von den Ausnahmen absehen, Folgendes sagen:

Heutzutage existiert in der Politik und in den Medien eine postmoderne Stammesordnung.

Die Autorität wird in der Stammesordnung geteilt, seitens der Stammesordnung wird sie geteilt.

Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich hier ein Beispiel anführen für die Spuren, die Militärputsche und Staatsstreiche oder Zwischenregime in unserer politischen Kultur hinterlassen haben.

Auch ich habe mich für kurze Zeit der Politik zugewandt.

Denken Sie aber bitte nicht, dass ich mir den Ministerpräsidenten Bülent Ecevit, der auch selbst Journalist war, zum Vorbild genommen und mich nur deshalb der Politik zugewandt habe, weil aus jedem Journalisten ein guter Ministerpräsident werden kann. Solche Gedanken hatte ich niemals. Ich verinnerlichte mehr den berühmten Ausspruch von Süleyman Demirel, der behauptete: „Mich soll man für einen niederträchtigen Menschen halten, wenn ich auch nur irgend etwas für mich selbst erreichen wollte“.

Aber Scherz beiseite; ich möchte Ihnen hier nur von meinen politi-

schen Eindrücken berichten, deren Ergebnisse wohl zeigen, um was für eine Stammesordnung es sich dabei handelt. Es ist ein konkretes Beispiel für die politische Kultur in der Türkei.

Wie ich die Politik tangierte... (dieser Ausspruch des Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan hat aufgrund der globalen Wirtschaftskrise wohl einige Berühmtheit erlangt), ja, dieses Tangieren der Politik war so:

Nach dem Militärputsch vom 12. September 1980 hat die Militärverwaltung im Zuge der Gründung der Sozialdemokratischen Partei beim Übergang zu einer in Anführungsstrichen „zivilen“ Verwaltung ein Veto gegen einige der Parteigründer eingelegt. Eine solche Ermächtigung hatten sie sich damals selbst zuerkannt.

Zuerst wurde ein Veto gegen den Generalvorsitzenden der Partei, Erdal İnönü, eingelegt; an seine Stelle trat Cezmi Kartay. Mein Freund und Kollege Oktay Ekşi war Generalsekretär der Partei.

An die Stelle derjenigen, gegen die ein Veto eingelegt wurde, traten neue, gegen die auch ein Veto eingelegt wurde.

Ich war zu der Zeit Generalvorsitzender der Gewerkschaft türkischer Journalisten.

Meine Erinnerungen beziehen sich auf die dritte Runde des Vetos.

Als ich Ferien am Meer machte, brachte mir ein Angestellter der Gewerkschaft einen verschlossenen Brief. Damals verfügte man weder über Mobiltelefone, noch waren Haustelefone weit verbreitet.

Der Brief kam vom Generalsekretär der Journalistengewerkschaft,

Ziya Sonay. Er schrieb, dass ihn Oktay Ekşi aus Ankara angerufen hätte und dass ich ihn wiederum so schnell wie möglich anrufen sollte. Ich begab mich nach Silivri und rief Oktay Ekşi von der Post aus an.

Es wurde vorgeschlagen, dass ich Gründungsmitglied der Sozialdemokratischen Partei werden sollte.

Ich habe aber nie daran gedacht, Politik zu betreiben. Bei der Gewerkschaft machten wir aber dagegen mehr als genug Politik; aus diesem Grunde wäre es richtiger gewesen, zu sagen, dass ich nie daran gedacht habe Politik zu machen.

Ich versuchte, dies Oktay klarzumachen, aber er beharrte auf seiner Meinung.

Kurz gesagt, das letzte Wort von Oktay Ekşi beeindruckte mich:

„Dies ist eine Auseinandersetzung um die Demokratie. In dieser Auseinandersetzung muss auch die Gewerkschaft türkischer Journalisten ihren Platz suchen und finden“.

Daraufhin sprach ich mit den Zuständigen in der Verwaltung der Gewerkschaft und fasste den Entschluss, Gründungsmitglied der Sozialdemokratischen Partei zu werden.

Da aufgrund der Gesetzeslage eine gleichzeitige Beschäftigung sowohl in der Parteiverwaltung als auch in der Verwaltung der Gewerkschaft nicht möglich war, trat ich vom Generalvorsitz der Gewerkschaft zurück und löste auch gleichzeitig meine Mitgliedschaft in der Tageszeitung Milliyet auf, bei der ich allerdings bezahlten Urlaub bekam.

Ich wurde also Gründungsmitglied, aber natürlich legte die Militärverwaltung dagegen ihr Veto ein.

Daraufhin schrieb ich einen Brief an Kenan Evren, in dem ich ihm mitteilte, dass dieses Veto in der Öffentlichkeit als Grund für einen „Mangel“ aufgefasst worden war und bat ihn, dieses Veto genauer zu erläutern.

Evren kam einige Zeit später in einer in Yozgat gehaltenen Rede auf dieses Thema zu sprechen (ohne jedoch meinen Namen zu erwähnen):

„Es wird von einigen behauptet, dass ein solches Veto als ein Mangel angesehen werden könnte... Es hat aber überhaupt nichts damit zu tun, sondern ist allein Ausdruck unserer politischen Prioritäten“.

Schließlich und endlich wurde auch gegen mir nachfolgende Gründungsmitglieder (unter denen sich übrigens auch Kampfgenossen Atatürks fanden) ein Veto eingelegt, so dass eine Teilnahme der Sozialdemokratischen Partei an der Wahl verhindert werden konnte.

Liebe Freunde, wie Sie selbst sehen, finden sich solche Realitäten in den vergangenen Wahlen in der Türkei und in ihrer politischen Kultur. Unsere Politik stammt aus solch einer Kultur. Weitere Erschütterungen wiederholen sich später in der einen oder anderen Weise.

Eine weitere Tatsache möchte ich Ihnen mit Ihrer Erlaubnis hier noch nahebringen, womit ich noch einen Stein in das Mosaik der Stammesordnung eingefügt haben werde.

Die Wahl, an der die Sozialdemokratische Partei nicht teilnehmen

konnte, wurde abgehalten; die Mutterlandspartei Turgut Özals gewann diese Wahlen.

Die Sozialdemokratische Partei führte ihre Parteiangelegenheiten fort; wir waren Mitglieder des Zentralen Entscheidungsrats unter Vorsitz von Erdal İnönü.

Nach Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei mit der Volkspartei zur Sozialdemokratischen Volkspartei führten wir unsere Aufgaben im Aufsichtsrat zur Förderung der Provinz Istanbul weiter.

Bei der ersten Wahl war ich Kandidat für den 1. Wahlkreis Istanbul (Kadıköy – Beşiktaş). Damals wurden die Kandidaten in Vorwahlen ausgewählt. Das bedeutet, dass die innerparteiliche Demokratie anders als die heutige verlief.

Bei dieser Vorwahl stellte sich auch heraus, dass es innerhalb der Partei Abspaltungen gab. Es waren aber wohl nicht so sehr kleine Grüppchen als vielmehr der „Wettbewerb um die besten Dienstleistungen“; so sagte man damals.

Am Tage der Vorwahl ging ich im Garten der Schule, in der die Wahlurnen aufgestellt waren, spazieren. Ich begrüßte die anderen Delegierten und versuchte, sie von meinen Ansichten zu überzeugen.

Während ich noch sprach, näherte sich ein voller Bus mit Delegierten aus Kars. Sie stiegen aus dem Bus aus, ihnen allen voran ein Stammesführer, dem man die Stammesführerschaft schon an seiner Leibesfülle ansah. Er hatte die Hände auf dem Rücken verschränkt und führte die Delegierten an, wobei er mit einer Gebetskette in der Hand spielte. Die ihm nachfolgenden Delegierten liefen in Zweier-

und Dreierreihen mit einer fast militärisch, Entschuldigung, demokratisch zu nennenden Disziplin.

Ich wollte diesen Herrn begrüßen und mich mit ihm bekannt machen, aber das war unmöglich! Als der Stammesführer meine Absichten erkannte, wandte er sich an seine Freunde und sagte die folgenden Worte, die ich nie vergessen werde:

„Schaut nicht nach rechts und links, sondern lauft geradeaus“.

Sie liefen geradeaus zur Wahlurne hin; gemäß der Devise „geheime Wahl, öffentliche Aufstellung“ gaben sie ihre Stimme in demokratischer Weise ab.

Im Ergebnis verloren der Kandidat für den betreffenden Wahlkreis, Sadullah Usuni, und ich die Vorwahl; diejenigen unserer Kollegen, die von den Wählern aus Kars unterstützt worden waren, gewannen das Rennen um die beste Dienstleistung.

Leider gibt es heutzutage keine Vorwahlen mehr, so dass sich Derartiges nicht mehr ereignen kann.

Parteivorsitzende und Kandidaten werden in demokratischer Weise bestimmt und unsere pluralistische Demokratie geht ihren gewohnten, ruhigen Gang.

Was war das Thema dieser Diskussionsrunde?

„Nach den Kommunalwahlen – Politische Kultur in der Türkei“.

Im Hinblick auf eine sich entwickelnde politische Kultur gibt es sicherlich sehr viel zu sagen, aber leider ist meine Zeit abgelaufen.

In zwei kurzen Sätzen möchte ich meinen Vortrag beschließen:

Erstens: Beim Thema Politik ist zu sagen, dass hier eine postmoderne Stammesordnung vorherrscht.

Zweitens: Beim Thema Medien ist zu sagen, dass dort eine postmoderne Stammesordnung vorherrscht.